

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

II. Der mittlere Schwarzwald

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)

II. Der mittlere Schwarzwald.

1. Das untere Kinzigthal von Offenburg bis Hausach.

Gegenüber von Straßburg, der natürlichen Hauptstadt des deutschen Oberrheins, mündet in den vielbesungenen Strom die Kinzig, die auf ihrem etwa 95 km langen Lauf von Freudenstadt ab den Schwarzwald quer durchbricht und darum seit ältesten Zeiten eine der bequemsten und meistbegangenen Durchzugslinien in ganz Oberdeutschland abgegeben hat. Denn sie führt vom Hauptvogesenpaß bei Zabern über Straßburg, das von den Straßen den Namen hat, durch unser alemannisches Gebirge hinaus ins Schwabenland und zu der jungen Donau. Früh hat dieser Verkehr fördernd auf die vorhandenen Ansiedelungen zu wirken angefangen und sie ansehnlich ausblühen lassen, so daß wir wie kaum anderswo in gleich kurzen Abständen ansehnliche städtische Gemeinwesen nahe bei einander



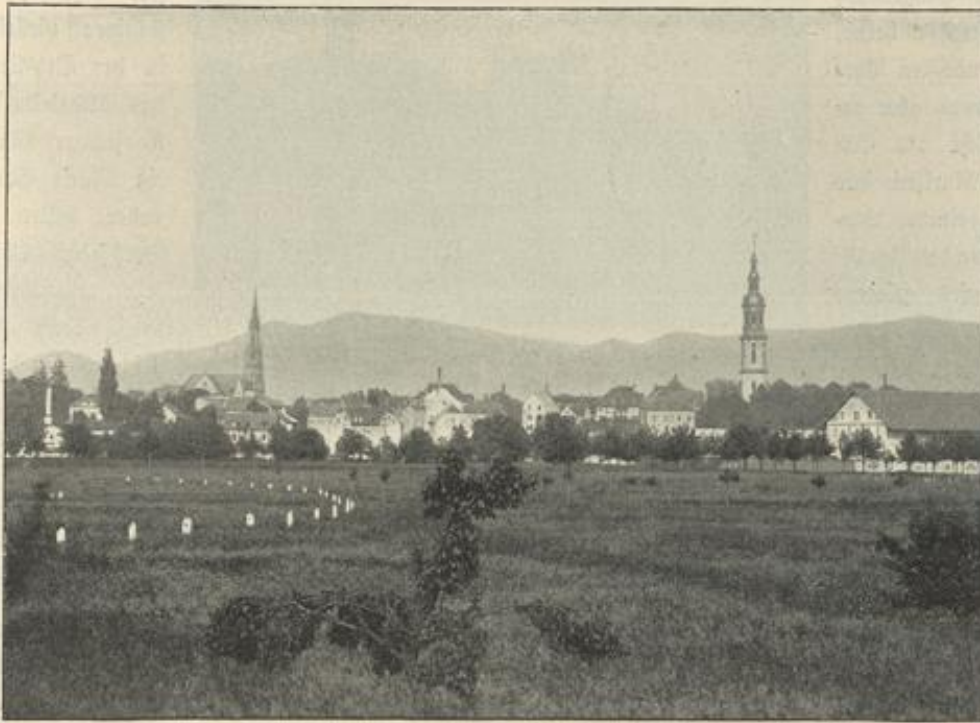
Offenburg: Rathaus.

Fortsetzungen über die Höhen des Schwarzwalds alljährlich benützen, um möglichst rasch nach Schwaben oder in die Schweiz zu gelangen, ahnen nicht, wie lohnend es ist, hier länger zu verweilen und sich die lieblichen Fluren dieser gesegneten Landschaft eingehender zu betrachten.

Der Ausgangspunkt zum Besuch des Kinzigthals ist die lebhaft ausblühende Stadt Offenburg (9749 Ew.), die an der Stelle der uralten Malsstätte Kinzigdorf erbaut und früh der Hauptort der Ortenau geworden ist. Durch kräftig entwickelte Industrie — Baumwollspinnerei und -weberei, Glasmalerei u. a. m. — und durch wichtigen Weinhandel ist die Stadt, vor dem Anfall an Baden eine freie deutsche Reichsstadt, in der letzten Zeit an Einwohnerzahl und Be-

finden: Offenburg, Gengenbach, Zell am Harmersbach, Haslach, Hausach und etwas weiter thalaufwärts Wolfach, Schiltach. Seit dreißig Jahren liegt im untern Kinzigthal der Schienenstrang, und Tausende, welche seine

deutung rasch gewachsen. Sie wird, nachdem sie Garnisonsstadt geworden ist, in nächster Zeit gewiß noch wesentlich kräftiger aufblühen, macht aber auch jetzt schon, besonders in der vom Bahnhof nach Süden ziehenden Hauptstraße mit ihren teilweise stattlichen Gebäuden einen recht ansehnlichen Eindruck und eignet sich recht wohl zu behaglichem Aufenthalt. Beachtenswert sind die katholische Barockkirche, die neuere evangelische Kirche, aus rotem Sandstein im gotischen Stil erbaut, das Rathaus, dann das Brunnenndenkmal des im unsern Bohltsbach 1779 geborenen Naturforschers Lorenz Oken und die Statue von Francis Drake, der um 1586 die Kartoffel nach Europa brachte.

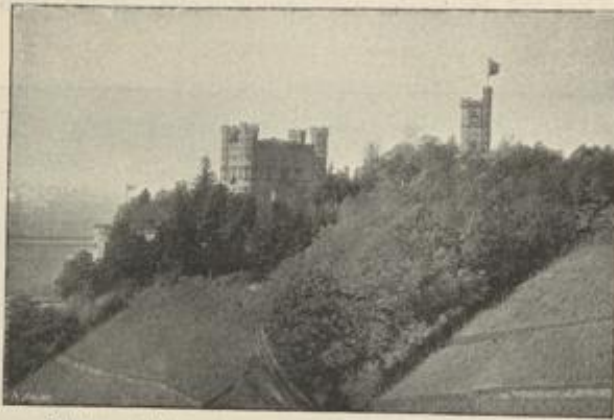


Offenburg. Originalaufnahme von Hofphotograph Ortman in Offenburg.

Von den hübschen Promenaden im Osten und Süden der Stadt, und auch von der nahen Eisenbahn-Gitterbrücke ist der Einblick in das Ringigthal überaus freundlich und belebt. Links vom Beschauer ziehen sich am Fuße der oben herrlich bewaldeten Granitberge die grünen Nebenhügel entlang, zwischen welchen sich in Obstgärten versteckt Dörfchen an Dörfchen reiht, jedes an den Ausgang eines kleinen Thälchens angeschmiegt. Hier wachsen der schon erwähnte Zeller Rotwein und andere Edelsorten, denen Offenburg seine Bedeutung als Weinmarkt verdankt. Das Wandern durch diese reich gesegneten Fluren ist besonders zur Zeit der Obstbaumblüte unvergleichlich schön. Ein wahres Meer von weißen Blütenbäumen umwogt uns da mit seinem süßen Duftthauch. Besonders dankbar ist der Weg zu der unsern alten Kirche von Weingarten, mitten im üppigen Reb- und Obstgelände gelegen, dann über Zell—Weierbach nach Durbach, oder über Käfersberg nach Ortenberg. Die nahen Berge des Hohen Horn (543 m) und Brandeckopf (692 m), beide mit Aussichtstürmen geschmückt, gewähren herrliche Blicke auf das reich gesegnete

Land zu Füßen und lohnen den Besuch um so mehr, als er sich zu der genußreichen Höhenwanderung auf die Moos (vergl. S. 35) erweitern läßt.

Südlich vom Fluß sind die Höhen bis zum Fuß herab bewaldet, die Thalfläche selbst ist eine weit gedehnte Wiesen- und Fruchtebene. Die Kinzig, einst ein gefährlicher Wildstrom, der fast alljährlich viel Unheil anrichtete, erscheint jetzt vortrefflich kanalisiert, wie überhaupt bezüglich des Flußbaues nicht leicht irgendwo mehr geschehen ist und noch geschieht als in Baden. In der Ferne grüßen die Türme des Städtchens Gengenbach durchs Thal herab, den nächsten Vordergrund aber beherrscht als Eck- und Markstein das auf einem Vorsprung des Brandecklopfes gelegene



Ortenberg. Originalaufnahme von Geimm, Hofphotograph in Offenburg.

Ortenberger Schloß. Schloßweg hinan. Die Burg, welche 1689 in bekannter Weise zerstört worden war, erlebte vor etwa sechzig Jahren ihre Auferstehung durch geschmackvolle Wiederherstellung im Stile mittelalterlicher Ritterhäuser. Ihre von Epheu dicht umrankten Mauern, Türme und Zinnen schauen friedlich ins Thal hinab, von den Brüstungen um die wohlgepflegten Gartenanlagen oder vom hohen Wartturm erschließt sich eine entzückende Fernsicht über Thal und Ebene zu Füßen hinüber zu Erwins Dom und den blauen Wasgaubergen.

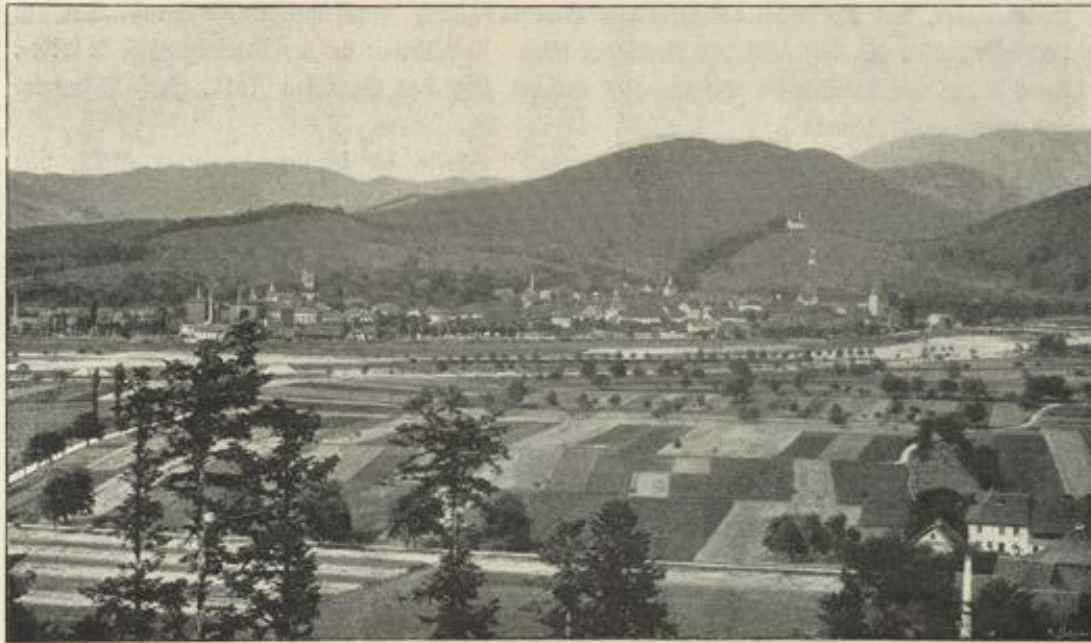
Von Ortenberg geht unser Weg durch Ohlsbach mit seiner neuen Kirche und dann über den großen Schuttkegel, den der Reichenbach hier abgelagert hat; links führen durch kleine Waldthäler schöne Pfade nordwärts ins weingeseignete Durbacher Revier oder zum Spähneplatz, auf die Moos und ins Renththal. Rechts liegen jenseits der Kinzig über Berghaupten die nach diesem Dorf benannten Steinkohlengruben, die einzige Stelle in Baden, wo produktive Steinkohle abgebaut wird.

An einem schattigen Park und dem Kirchhof vorbei kommen wir nach der einstigen freien Reichsstadt Gengenbach, wo zunächst der sonderbar gestaltete, malerische Niklausturm unsere Aufmerksamkeit erregt. Auf der Hauptstraße erfreuen uns, ähnlich wie auch in Oberkirch, die in Reih und Glied stehenden großen und wohlgepflegten Kübelpflanzen, meist Oleander-, Granat- und Feigenbäume, die hinter sich den Häusern entlang eine Art Gehweg entstehen lassen. Vom geräumigen Marktplatz führt links eine Straße zum obern Thor, schön geschnitzte Holzlauben an den Häusern ziehen da unsere Aufmerksamkeit an, das Kaufhaus zeigt noch das alte Reichswappen, vor dem stattlichen Rathaus steht mitten auf dem Platz der Röhrenbrunnen mit dem Standbild Kaiser Karl V., rechts gelangen wir durchs Kinzigthor zur alten Holzbrücke über den Fluß, unter deren breiten Jochen ab und zu ein mächtiges Floß durchweilt, ein Nachzügler des einst hier so lebhaften Holzverkehrs auf dem Wasser, der ähnlich blühte wie im Murgthal. Ringsum schaut

Hierhin lenken wir zuvörderst unsere Schritte, besichtigen vielleicht in der Ortskirche das Altarbild der Konstanzer Malerin Marie Ellenrieder, halten im Dorf fröhliche Einkehr und Trinkprobe, dann aber steigen wir den

alles fast drein, als ob noch immer das heilige römische Reich deutscher Nation bestünde, und schreckte uns nicht plötzlich der schrille Pfiff der Lokomotive, wir könnten uns mühelos hinüberträumen in frühere Jahrhunderte.

Hinter dem Rathaus erhebt sich auf freiem Platz das stattliche Abteigebäude und daran angebaut die große, romanische Klosterkirche mit hohem Turm. Der kunstgeschichtlich bedeutsame Bau wird eben einer stilgerechten Erneuerung unterzogen, welche die Pracht der alten Basilika wiederherstellen und alles geschmacklose Barockwerk späterer Zeit entfernen soll. Statt gelehrter und hochadeliger Benediktinerpatres — die Abtei gehörte einst zu den reichsten, die lange Zeit hindurch nur ritterbürtige Konventualen aufnahm — hausen in den weiten Räumen jetzt die Zöglinge einer Präparanden-Anstalt für künftige Volksschullehrer. Rings um die Klostergebäude



Gengenbach. Originalaufnahme von Grimm, Hofphotograph in Offenburg.

ziehen an der Stadtmauer hin schattige Wege, die uns durchs „Oberdorf“ auf das „Bergle“ führen. Dieses ist eine rebenbewachsene Anhöhe, an deren Westseite durch eine Pflanzung zahmer Kastanien der Pfad zur Kapelle auf der Kuppe hinaufführt. Hier thut sich vor unsern Augen ein liebliches Landschaftsbild auf: Unten das vieltürmige Städtchen, ringsum die gesegnete Flur mit Wein und Obst — fast nirgends im Lande gedeihen feinere Obstsorten als in Gengenbach — mit Kastanien, wogenden Ackerfeldern und zartgrünen Wiesen. Links die höhern Berge des obern Thals, rechts hinab das Ortenberger Schloß, die Rheinebene, der Wasgenwald.

Vor einigen Jahren hat Gengenbach, das jetzt auch ab und zu als Sommerfrisch-Aufenthalt benutzt wird, einer Ehrenpflicht genügt, die ihm eine weitere Sehenswürdigkeit einbrachte. An einem unscheinbaren alten Hause steht in Marmor eingegraben: „Stammhaus des vaterländischen Dichters J. B. von Scheffel. Gewidmet vom hiesigen Verschönerungsverein. 1886.“ Scheffels Vater wurde hier 1789 geboren. Wäre es nicht möglich, daß die liebliche Gegend mit ihrem

feurigen Wein ein klein wenig bestimmend auf Art und Denkweise des Sängers vom Oberrhein eingewirkt hätte?

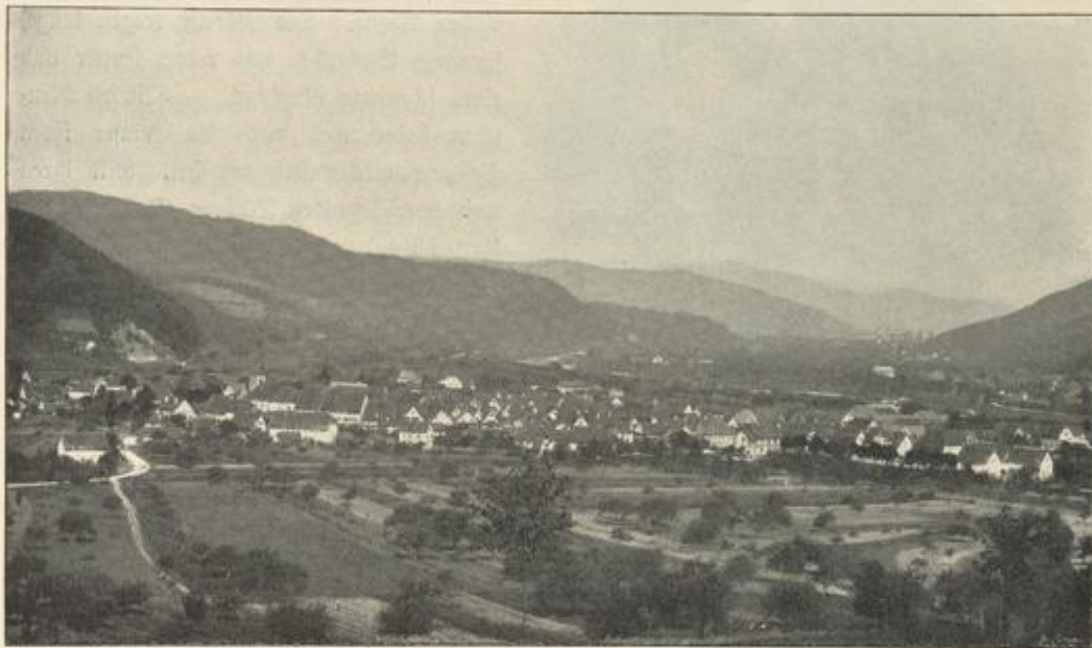
Von den mancherlei Ausflügen erwähnen wir nur diejenigen auf die Moos und ins Renschthal, auf den Hochkopf (617 m) mit Ausichtserüste, weiter die ins Porphyrgebiet von Steinfurt, Rauhlafen und über Geroldsee (S. 56) nach Lahr. Wer der Eisenbahn die Fußwanderung vorzieht, wird mit viel Genuß auf dem aussichtsreichen Ringdamm nach Schönberg und Viberach thalaufwärts schreiten. Hier erweitert sich das Thal zur rings ausgedehnten Ebene, im schönen Kranz der einrahmenden Höhenzüge ein außerordentlich liebliches Landschaftsbild. Nach Westen zieht über die niedere Wasserscheide die Ludwigsstraße nach Lahr hinüber, am stolzen Felskegel der Ruine Geroldsee vorbei. Von Norden her mündet das Thal von Nordrach mit seinen malerisch zerstreut liegenden Gehöften, seiner ehemaligen Glashütte und einer Heilanstalt für Lungenkranke, von Nordosten dasjenige von Harmersbach, durch welches die Straße über den Löcherbergwasen (S. 36) nach dem Renschthal führt. Unmittelbar an der Vereinigungsstelle beider, kaum 3 km von der Station Viberach-Zell entfernt, liegt das Städtchen Zell, gleich Offenburg und Gengenbach ehemals freie Reichsstadt.

Hinter dem Stadthor finden wir alte Patrizierhäuser, die in ihrer einfachen Größe von früherem Glanz erzählen; das Rathaus ist seiner Glasmalereien wegen besonders beachtenswert. Neben der seit alters bestehenden Granatschleiferei, die früher eine der Hauptindustrien des Schwarzwaldes war, hat sich neuerdings die Zeller Porzellan- und Steingutfabrikation berechtigtes Ansehen erworben. Am oberen Ende des Städtchens liegt die Wallfahrtskirche „Maria zur Ketten“, die an Kirchenfesten viel Landvolk anzieht und damit Leben ins Städtchen bringt. Bis zum Anfang unsres Jahrhunderts übte Zell die Staatshoheit auch über Nordrach aus, wogegen das „freie Reichsthal Harmersbach“ unmittelbarer Reichsstand war, dessen Souveränität von der Bauernschaft selbst ausgeübt wurde. Jedenfalls hat viel Tüchtigkeit dazu gehört, daß diese durch Jahrhunderte ihre Unabhängigkeit von nahen Fürsten, Städten und Klöstern bewahren konnte.

Ueber Steinach, wo das hier einmündende Welschensteinachtal einen bequemen Weg nach Südwesten ins obere Schutterthal eröffnet, gelangen wir in kurzer Frist nach Haslach. Auch hier ziehen Straßen und Wege von allen Seiten her, die wichtigsten von Süden aus dem Elzthal (S. 66). Doch mag vorerst dem Streifen in die Ferne das Verweilen im freundlichen Städtchen vorgezogen werden, das ein behagliches Umherschlendern durch die engen Gassen mit mancher Sehenswürdigkeit lohnt. Da finden wir an der Straße thalabwärts gleich die Gutleutbrücke mit ihrem heiligen Nepomuk, weiter das baufällige ehemalige Kapuzinerklosterlein, jetzt Armenhaus, nebst Kapelle mit dem für die Kapuzinerkirchen charakteristischen eisernen Dachreitertürmchen; wenige Schritte davon liegt die Stadtkirche etwas in der Höhe, außen mehr versprechend, als sie innen mit ihrem nüchternen Aussehen hält. Das große Gebäude des Fürstenberger Hofes erinnert daran, daß wir hier schon in die Bannmeile des frühern Fürstentums Fürstenberg eingetreten sind, das die Hochebene der Saar, große Teile der Bodenseegegend, des südlichen und mittleren Schwarzwaldes umfaßte, zu Anfang des Jahrhunderts aber die Souveränität verlor.

Von den zahlreichen Wirtshäusern Haslachs erscheint durch ihre vielfachen Malereien an den äußeren Hausmauern wie an den Wänden der Gastzimmer die „Kanone“ besonders eigenartig, und das hauptsächlich deshalb, weil sich hier seit zwei Generationen Wirt und Maler in einer Person vereinigt haben, um dem Hause einen Charakter aufzudrücken, dem Geist und Humor

nicht abzuspochen ist. Wer sich um diese Gaben der Haslacher noch eingehender unterrichten will, der findet in den Veröffentlichungen des dortigen Lokalschriftstellers, Stadtpfarrer Hansjakob in Freiburg i. B., reichliches Material zum Studium interessanten Kleinbürgertums aus alter und neuer Zeit, wie es sich in dem Ringthalstädtchen in Freud und Leid bethätigt hat. Die „Wilden Kirschen“ besonders haben jedenfalls den großen Vorzug, daß sie das Volksleben in all seinen Ausprägungen echter und wahrer schildern, als die meist viel zu süßlichen Dorfgeschichten, die sonst geschrieben worden sind. Vom Bächlewald über dem Städtchen und vom nahen Urwald, wo einst einer der begabtesten Söhne Haslachs, der uns von Hansjakob so trefflich geschilderte Maler Sandhas einsam und weltfern hauste, hat man eine prächtige Aussicht über das liebliche Thal. Ganz einzig in seiner Art ist von hier aus der Blick zur Zeit der Sommer Sonnenwende,



Haslach. Originalaufnahme von Hofphotograph Grimm in Offenburg.

wenn von da oben gesehen das Tagesgestirn genau hinter der Ruine Geroldseeck untergeht; glühend rot leuchten dann seine Strahlen durch die öden Fensterlücken des zerfallenen Baues, in denen nun das Licht des Weltalls seinen wunderbaren Sitz und Ursprung zu haben scheint.

Oberhalb Haslach verengt sich das Thal; Fluß, Straße und Eisenbahn ziehen unmittelbar nebeneinander hin. Der Rebbau hört auf, der Landschaftscharakter wird ernster. Am stattlichen Gute Hechtsberg vorbei gelangen wir an den Fuß der Ruine Hausach, zum gleichnamigen Dorf und dann zum Städtchen, das ebenfalls denselben Namen trägt und als Eisenbahnnotenpunkt neuerdings wichtig und belebt geworden ist. Das hier von Süden her ausmündende Hauserbachtal hatte in früheren Zeiten lebhaften Bergbau, ist aber längst vereinsamt und liegt vom größeren Verkehr ebenso entfernt, wie das Waldgebiet im Norden von Hausach zwischen dem Harmersbacher-, Schappacher- und Renchthal, in dessen stille, schöne Welt sich nur selten ein nicht ein-

heimischer Wanderer verirrt. Um so unverfälschter haben sich gerade darum alter Brauch und alte Tracht in dieser Gegend erhalten, und besonders des Sonntags begegnen wir der letzteren in reicher Fülle.

Die Frauen tragen, ähnlich denen im Kentsthal, einen breiten, flachen Strohhut mit schwarzen, die Mädchen mit roten Wollballen, darunter eine Haube mit breitem, schwarzem Fällbesatz. Der



Auf dem Kirchgang.

blaue oder karminrote Halsmantel mit grünen Bändern, die schwarze, rot gefütterte Jacke, ein blaues oder schwarzes kurzes Nieder mit buntseidenen Querschnüren, die schwarzen Röcke und blauen oder weißen Strümpfe vervollständigen den kleidsamen und malerischen Anzug. Die Männer tragen lange, schwarze Samtröcke mit rotem Futter und einen schwarzen Rundhut. — Wie die Menschen haben auch noch die Häuser ihren Schwarzwaldcharakter bewahrt. Mit ihren weit überhängenden Dächern, ihrer Gallerie, ihren blühenden Fensterreihen, die mit blühenden Blumen dicht besetzt sind, lehnen sie sich gewöhnlich an eine Anhöhe, so daß der Bauer mit dem Wagen direkt unter das Dach auf die Heu- und Futterbühne fahren kann. Und Menschen und Häuser, in dieser Umgebung klar rauschenden Wassers, grüner blütenreicher Matten und schön geschwungener Wald-

berge, sie vereinigen sich zu einem Stimmungsbild von so poesievoller Harmonie, daß gerade das mittlere Kinzigthal in der weitem Umgebung von Hausach für jeden Freund einfacher Verhältnisse und Zustände etwas unendlich Anheimelndes und Behagliches hat.

Indem wir uns aber ein weiteres Vordringen in diese eigenartige Welt auf später vorbehalten, wenden wir uns für jetzt in die Gegend zwischen Kinzig und Elz, die wir nach ihrer höchsten Erhebung als Hünereifelgruppe bezeichnen wollen.

2. Die Hünereifelgruppe.

Der Teil des Schwarzwaldes, dem wir nach seinem nur 746 Meter hohen Kulminationspunkte diesen Namen geben, stellt sich, mit der Hauptmasse des Gebirges verglichen, als ein ziemlich niederes, im allgemeinen sanftgestaltetes Vorland dar, das den Raum zwischen der unteren Kinzig, der Elz und der Rheinebene ausfüllt. Nach Osten, also der Kinzig zu, bilden die Höhenzüge des Sneis und die sie überragenden Porphyrtuppen noch etwas stärkeren Wechsel der Berg- und Thalformen, im Westen dagegen haben wir eine wenig abwechslungsreiche Buntsandsteinfläche, und abgesehen von kleinen Muschelkalk-, Keuper- und Jurastrifen eine breite Lößdecke, die Grundlage großer Fruchtbarkeit und damit die Ursache der dichten Besiedelung am Gebirgsfuß. Der Wald

bedeckt ein großes Areal und ermöglicht schöne, schattige Wanderungen, während einzelne Höhen lohnende Ausichten gestalten über die mehr liebliche als großartige Landschaft.

Von Offenburg gelangen wir mit der Bahn über die stattliche Ringigbrücke an Niederschopfheim, von wo der nächste Weg ins Steinkohlenrevier von Diersburg-Berghaupten führt, und an Friesenheim vorbei nach dem großen und sehr gewerbereichen Dorfe Dinglingen, einem wichtigen Mittelpunkt für die Verarbeitung von Tabak, Hanf und Cichorie, die in der Umgebung in großen Mengen gepflanzt werden. Dinglingen ist mit den Hauptorten der Rheinebene durch eine Straßenbahn verbunden, welche sich östlich nach Lahr und ins Schutterthal bis Seelbach fortsetzt. Außerdem geht auch eine normalspurige Nebenbahn nach dem nahen Lahr, das mit Dinglingen mehr und mehr zu einem einzigen großen Industrieorte verwächst. Die am Eingang des Schutterthals überaus freundlich gelegene Stadt Lahr ist von dem rebenumkränzten Schutterlindenbergr und den mit schattigen Wäldern bedeckten Höhenzügen Altwater und Burghard umgeben. Diese Berge halten die scharfen Nordwinde von der Stadt ab, die Wälder ringsum sorgen für würzige Luft.

An der Straße von Dinglingen her liegt in einer großartigen Park- und Gartenanlage ein Hauptschmuck der Stadt. Hier hat sich ein Bürger derselben, Christian Wilhelm Jamm, welcher einst als mittellose Kaufmann in die weite Welt gezogen war, ein prächtiges Heimwesen erbaut, nachdem er durch rastlosen Fleiß und umsichtige Thätigkeit auf der Insel Cuba sich großen Reichtum erworben hatte. Nach seinem Tode hinterließ er in hochherziger Weise diese Besitzung und sein ganzes Vermögen der Heimatgemeinde.

Die schönen Anlagen mit ihren Felsgruppen, Wasserbecken, Springbrunnen, ihrem Hirschart, Musikpavillon, den seltenen exotischen Bäumen und Gesträuchen sind Einheimischen und Fremden jederzeit zugänglich. In der Villa befindet sich das Bureau der Handelskammer, die gleichfalls von Jamm gestiftete und reich dotierte Stadtbibliothek mit ihrem Lesezimmer und das Naturalienkabinett.

Wer die Stadt mit ihren freundlichen Gärten und schmucken Häusern erschaut, der ahnt auf den ersten Blick kaum, daß er einen der Hauptplätze deutscher Großindustrie vor sich hat. Die Schnupf- und Rauchtobakfabrikation allein beschäftigt in etwa 30 Betrieben gegen 2400 Arbeiter. Bedeutend ist auch die Cichorienfabrikation, im Jahre 1793 als die erste Süddeutschlands begründet. Dieselbe beschäftigt ungefähr 600 Arbeiter und produziert jährlich gegen 500 000 Zentner Cichorie. Europäischen Ruf besitzen die lithographische und die Kartonnagen-Industrie. Ebenso blüht das Buchdruckergewerbe — wer kennt nicht den Kalender des „Lahrer hinkenden Boten“, der bald mit dem hundertsten Jahrgang seine Wanderung durch die Welt antreten wird — ferner neben anderen Industriezweigen besonders die Roßhaarspinnerei, Buntweberei, Saffianlederfabrikation, Rotgerberei, Ofen- und Thonwarenindustrie und Möbelschreinerei.

Die Stadt, welche ohne die neu hierher verlegte Garnison 11 080 Einwohner zählt, macht mit ihren schönen Kirchen und ansehnlichen Gebäuden einen angenehmen, modernen Eindruck, nur das altertümliche Rathhaus und der Storchenturm, der letzte Rest einer ehemals gewaltigen Tiefburg, erinnern an frühere Jahrhunderte.

Ein idealer Schmuck der Stadt Lahr ist das am südlichen Abhang des Altwater gelegene erste deutsche Reichswaisenhaus. Von Lahr, insbesondere vom „Hinkenden Boten“ ist der Impuls zu diesem Werke der Humanität ausgegangen, von hier sind die Sammelstellen — Festschulen genannt — errichtet worden. Pfennigweise nur gingen die Gaben ein; aber reichlich war

der Sandkörner Menge, und sie wurden zu festem Boden, auf dem sich nun ein segenspendender Bau erhebt, der erste, welchen das deutsche Volk gemeinsam zu dem Zwecke errichtet hat, um Leid zu lindern. Möge solch schöne Frucht bald auch anderwärts reifen! Ueberaus freundlich und gesund gelegen, bietet das Reichswaisenhaus 80 jugendlichen Insassen, die Vater und Mutter verloren, ein schützend Asyl und bildet sie, denen sonst so manche Gefahr drohte, zu tüchtigen und brauchbaren Menschen aus.

Neben kleinern Spaziergängen, an denen die nähere Umgebung reich ist, wie z. B. auf die Aussichtshöhen des Schutterlindbergs, des Altoater u. a., soll besonders des schönen Weges gedacht werden, der über den Langenhard in südlicher Richtung bald aussichtsreich, bald durch lauschige Waldgründe bequem nach Ettenheimmünster führt. In anderm Sinne besuchenswert ist Reußenheim, ein freundlicher Landort am Rhein, in welchem Goethes Jugendliebe, Friederike von Sefenheim, ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Treu hielt sie des Dichters Bild im Herzen, das nur Raum hatte für eine Liebe; 1813 ist diese edle Frauenseele abgeschieden, ihr irdisch Teil ruht auf dem Friedhof des Dörfchens. Daß ihr Grab wieder aufgefunden und 1866 mit einem Gedenkstein geschmückt wurde, ist der pietätvollen Thätigkeit Friedrich Geßlers zu danken, eines liebenswürdigen Lehrer Dichters, der leider 1891 in der Kraft des schönsten Mannesalters gestorben ist.

Im grünen Schutterthal aufwärts wandernd oder die neue Straßenbahn benützend erreichen wir oberhalb Reichenbach die Stelle, wo die Straße über den niedern Sattel des Schönbergs (369 m) nach Biberach im Kinzigthal abzweigt (S. 52). Beim Denkstein auf der Paßhöhe geht links ein Weg ab, der in kurzer Frist auf die Schloßruine Hohengeroldseck (526 m) führt. Die Trümmer der mächtigen Mauern auf dem schroff ansteigenden Porphyrkegel machen einen fast großartigen Eindruck, und von der neuerdings wieder zugänglich gemachten hohen Warte erschließt sich eine prächtige Aussicht auf die nahen Thäler der Kinzig und Schutter, sowie auf ein weitausgedehntes Gewirr von Schwarzwaldhöhen ringsum, auf die gesegnete Ebene und die fernen Vogesen. Nach dem Aussterben der Herren von Geroldseck (1634) gelangte das Schloß und sein Gebiet in den Besitz der Grafen von der Leyen, die zu Anfang unsres Jahrhunderts souverän wurden, so daß das „Fürstentum“ Geroldseck eine Zeit lang eine Enklave mitten im badischen Gebiet war, bis es 1819 an Baden abgetreten wurde.

Von Geroldseck führen lohnende Wege über den Raufkasten und Steinfirst nach Gengenbach; im zuerst freundlichen, dann allmählich ernster werdenden Schutterthal gelangen wir über die ansehnlichen Dörfer Seelbach und Schutterthal nach Schweighausen (421 m); von hier ist auf guten Waldwegen der nahe Hünersedel (746 m) mit Schutzhütte bequem zu erreichen, dessen südlich vom Waldrand gelegene Kuppe eine lohnende Fernsicht, hauptsächlich auf die Berge des Elzgebietes gewährt. Von Schweighausen führt nordöstlich die Landstraße über eine niedere Wasserscheide nach Welschensteinach und weiter ins Kinzigthal, westlich eine ebensolche auf den Sattel von Streitberg, von wo auf herrlichen, teilweise aussichtsreichen Wegen in den Richtungen auf Waldkirch, Emmendingen, Kenzingen oder Ettenheim abgestiegen werden kann.

Indem wir im stillen Waldthälchen des Ettenbaches der Straße nach dem letztgenannten Städtchen folgen, erreichen wir in lieblicher Weitung liegend die zerstreuten Häuser des Dorfes und den Klosterhof der 1803 aufgehobenen Benediktiner-Abtei Ettenheimmünster, die an der Stelle stand, wo der Apostel dieser Gegend, der hl. Landolin aus Irland, zum Märtyrer seiner



Verlag von J. Widen's kgl. Hofbuchhandlung, Stuttgart.

Alle Rechte vorbehalten.

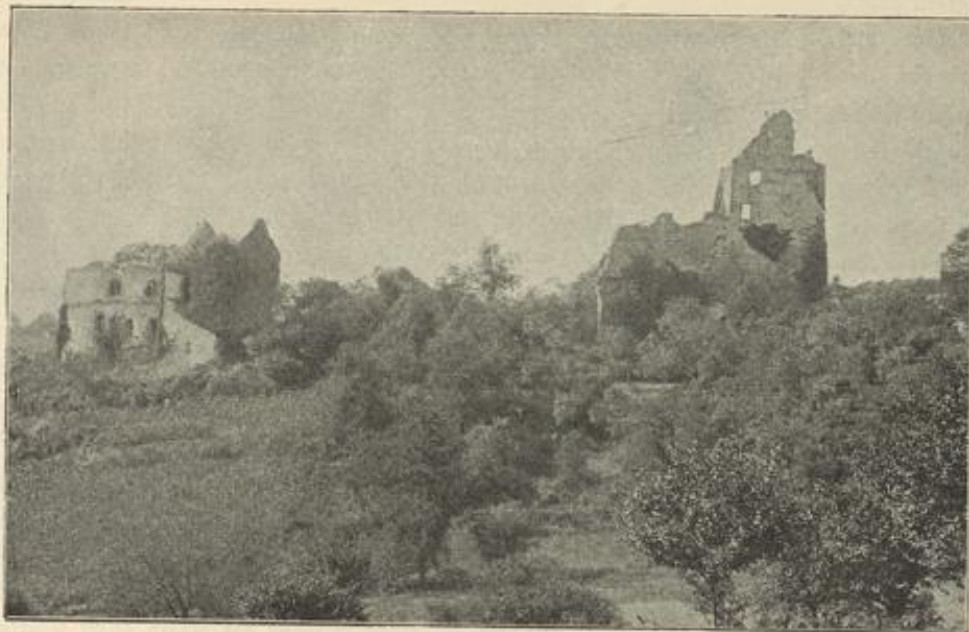
LAHR.

Originalaufnahme von Perrot in Lahr.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Lehre geworden ist. Wenige Schritte weiter abwärts erhebt sich die Kirche St. Landolin und das ansehnliche Gebäude des Bades Ettenheimmünster, dessen schwacher Eisensäuerling wohl weniger Gäste anzieht, als die walddreiche, stille Umgebung, die wie geschaffen ist zu einem einfachen und ruhigen Erholungsaufenthalt. Seit der Ort Endstation einer Straßenbahn nach Ettenheim und an den Rhein wurde, hat der Besuch von Luftkurgästen erfreulich zugenommen.

Das am Ausgang des Thales in die Ebene gelegene Städtchen Ettenheim, einst Straßburgischer Besitz, ist besonders interessant geworden als Residenz des durch seine üppige Hofhaltung und die Halsbandgeschichte bekannt gewordenen Fürstbischofs und Kardinals Rohan, der 1802 hier nach zwölfjährigem Aufenthalt starb und in der Stadtkirche begraben liegt. Mit andern französischen Flüchtlingen wohnte hier auch der Herzog von Enghien, der 1804 durch Napoleon gefangen genommen und in Vincennes erschossen wurde.



Ruine Landeck. Originalaufnahme von W. Koebke in Freiburg.

An der Straße von Ettenheim nach Lahr liegt auf und an einem frei aus der Ebene ragenden Basalthügel überaus malerisch das alte Städtchen Mahlberg, rings um das zu oberst thronende Schloß, vierhundert Jahre lang Sitz der badischen Behörden für das umliegende Gebiet. Südlich von Ettenheim, und von hier wie von Ringsheim und dem aufblühenden Fabrikstädtchen Herbolzheim leicht zu besteigen, erhebt sich der weit nach Westen vorgeschobene und darum sehr aussichtsreiche Kahlenberg (311 m), dessen Kuppe seit kurzem ein eisernes Ausblicksgerüst trägt; der südliche Schwarzwald, der Kaiserstuhl und die Rheinebene bis Straßburg hinab gewähren hier ein überraschend schönes Bild.

Neben Herbolzheim kann auch das etwas südlicher gelegene alte Städtchen Kenzingen, dessen interessante Geschichte einen Wechsel von Herrschaften, Belagerungen und Kämpfen aller Art aufweist, als Ausgangspunkt für den Besuch des Bades Kirnhalden gewählt werden, das in einem waldigen Nebenthälchen des vom Streitberg herabziehenden Bleichthals ganz reizend gelegen

ist. Die Quelle, ähnlich so vielen andern im mittlern Schwarzwald, ist ein Eisensäuerling und würde heute wohl nicht mehr ausreichen, dem Orte den Namen „Wunderbad zum hl. Kreuz“ einzutragen. Was Kirnhalden den vielen Sonntagbesuchern aus Freiburg und der nähern Umgebung, sowie den zahlreichen Sommerfrischlern so sympathisch macht, das ist neben den Vorzügen der trefflichen Unterkunft und Verpflegung die liebliche Umgebung, die Waldesruhe, die köstliche Luft. Daß die von einem mächtigen Kreuz überragte nahe Ruine Kirnburg die Heimat des Minnesängers sei, der unter dem Namen „Der Kirenberger“ bei einigen als Dichter des Nibelungenliedes gilt, ist von den Litterarhistorikern längst als irrtümlich erkannt worden.

Wunderschöne Waldwege führen von Kirnhalden nach Emmendingen und damit zur Eisenbahn zurück. Der westlichere derselben durch den Aspenwald gestattet einen Besuch der großartigen Sandsteinbrücke bei Heimbach, die hauptsächlich das Material zum Bau des Freiburger Münsters abgegeben haben, und läßt uns dann auf die malerische Ruine Landeck gelangen, von wo der Abstieg zur Ebene rasch vollendet wird.

Köstlich ist die Aussicht, die sich hier dem Blick nach den grünen Nebhügeln des Kaiserstuhles, nach den



Ruine Hochburg.

Höhen des südlichen Schwarzwaldes, dem Feldberg, Schauinsland, Belchen und Blauen öffnet. Freiburg mit seinem hohen Münster und ringsum der ganze Breisgau liegen vor uns, ein Bild friedlichen Gedeihens und aufblühenden Wohlstandes.

Das Schloß wurde schon 1525 im Bauernkrieg zerstört und liegt seither in Trümmern. Von Landeck erzählt die Sage: Einst kamen von der Burg Sponeck am Rhein zwölf Edelknechte in den Schloßhof eingeritten, um dem Edelfräulein, der schönen Brigitte, das Brautgeleit zu geben zum Schlosse ihres Herren, wo in drei Tagen die Hochzeit glänzend begangen werden sollte. Aber ebenso hochmütig und hartherzig, wie schön und reich war die stolze Braut. Als sie nun am nächsten Tage ihre Sänfte bestieg und von der Mutter Abschied nahm, mahnte diese, der Armen nicht zu vergessen. Dem glänzenden Zuge folgte ein Wagen mit Brot und Wein, damit den Notleidenden und Hungernden, welche sich unterwegs hilflos näherten, davon gespendet werde. Trüb war der Himmel, düster und wild war auch der Sinn der Braut; umsonst streckte das darbende Volk stehend die Hände zu ihr auf, keine milde Gabe sollte Erquickung bringen.

Da sprudelte am Wegestrand ein kristallklar Brunnlein, und es gelüstete das Fräulein von Landeck von dem Wasser zu trinken, aber sie wollte selbst schöpfen aus des Quells Tiefe. Und sie befahl so viel Brote aus dem Wagen zu nehmen und auf die nasse Straße zu breiten, daß sie trockenen Fußes zum Brunnen wandeln könne. Da erbebten die Edelknechte, und das Volk schrie auf zum Himmel über solche Frevelthat, doch dem strengen Befehle der Herrin mußte Folge

geleistet werden. Jammernd sahen die Elenden das Brot, die edle Gottesgabe, in den feuchten Boden sinken, stolz schritt Brigitte darüber hin. Dreimal hatte sie den silbernen Becher am sprudelnden Quell gefüllt und daraus getrunken. Doch als sie sich zum vierten Male niederbeugte, da wich der Boden unter ihrem Fuß, mit entsetzlichem Schrei versank die Frevlerin und war verschwunden aus dem Reiche der Lebenden. —

Weiter östlich kann man von Kirnhalden das Hochplateau von Ottoschwanden und Freiamt gewinnen, von dessen sonnigen Höhen man stundenweit über die malerisch zerstreuten Einzelhöfe Umschau hält, um dann ins Thal des Brettenbachs und nach Thennenbach abzustiegen, einer von Berthold IV. von Zähringen gegründeten Cistercienser-Abtei, die viel durch Kriege zu leiden hatte und 1807 aufgehoben wurde. Jetzt steht auf freundlicher Waldwiese nur noch eine einsame



Emmendingen.

gotische Kapelle. Die stattliche romanische Klosterkirche wurde ums Jahr 1830 abgetragen und in Freiburg als protestantische Stadtkirche wieder aufgebaut. Die ebenfalls abgetragenen Klostergebäude dienten 1814 als Kriegslazaret, in welchem etwa 1500 Mann der Verbündeten, meist Bayern und Oesterreicher, schweren Epidemien erlagen. Ein Gedächtnisstein im nahen Salzgraben-thälchen bezeichnet ihre Ruhestätte.

Ein kleiner Umweg von Thennenbach führt uns über die große Ruine Hochburg nach Emmendingen. Die Hochburg ist nach dem Heidelberger Schloß und der Ruine Rötteln im Wiesenthal wohl das großartigste und umfangreichste aller ehemaligen Herrschaftshäuser in Baden. Der Sage nach soll Kaiser Karl den Ritter Hacho mit der Burg belehnt haben. Historische Erwähnung findet die Burg, welche ehemals „Hachberg“, auch „Hochberg“ hieß, um die Mitte des elften Jahrhunderts. Die Burg wurde später vorübergehend Residenz der Markgrafen von Baden-Durlach. Im 30jährigen Kriege zerstört, wurde sie 1677 wieder erbaut, aber schon zwölf

Jahre später durch die Franzosen gesprengt. Eine Inschrift über dem Thorbogen kündigt uns: „Auf Befehl des Ministers Louvois trotz versprochener Schonung zerstört durch den General rich“ berichtet, jener Schatz, der fluchbringend ist wie der Nibelungenhort. Nur manchmal des Mittags hebt er sich auf zum Sonnenlicht, um zu gleißen am goldigen Strahl. Den Schatz hütet eine wunderschöne Jungfrau. Des Nachts steigt sie vom Schloß herab, ihr zarter Fuß schwebt über der Wiese Grün, von den Blüten geküßt. Am Bach löst sie ihr weißes Gewand und taucht die schneeigen Glieder in die kühlende Flut, deren kofenden Wellen sie ewige Jugend verdankt. Wenn aber der Mond seine Bahn abwärts zur Erde nimmt, dann wendet sie den Schritt zur Burg zurück, Thränen entfallen ihrem Auge, und wo ein Tröpflein den Boden

Das Schloß bietet mit seiner Brücke in der Höhe, seinen gewaltigen Mauerresten, auf denen üppigste Vegetation wuchert, mit seinen Bögen und Thürmen ein höchst malerisches Bild. Wo wir uns auch aus einer halbverfallenen Fensterbrüstung lehnen, grüßt die bergumrahmte, entzückende Landschaft des Breisgaaues zu uns auf, als leuchtendes Gegenstück blühenden Lebens zu den Bildern irdischer Vergänglichkeit, welche uns in diesem Getrümmer umgeben. Nach der Sage ruht unter den Trümmern das Gold der Harlungen, von welchem uns das deutsche Epos des 12. Jahrhunderts „Wolf Diet-

berührt, da entfaltet ein wunderbar Blümlein den Kelch. Blau wie ihr Auge sind seine Blätter, goldig wie ihr Haar glänzt es aus der Mitte. Leise aber flüstert jede Blüte: „Vergiß mein nicht!“ Trauer und Gram decken der Jungfrau Antlitz, denn der Retter, der sie erlösen soll, ist noch nicht geboren. Doch einst wird er kommen, und dann ist auch der Fluch des Harlungen-Goldes geschwunden für immer.

Haben wir unser Auge an dem herrlichen Ausblick von den trefflich zugänglich gemachten Mauern und Thürmen geweidet und insbesondere die stolze Berggestaltung des nahen Randel dem Gedächtnis ein-



Cornelia Goethe.
Nach einer Zeichnung von W. von Goethe.

dem Thorbogen kündigt uns: „Auf Befehl des Ministers Louvois trotz versprochener Schonung zerstört durch den General rich“ berichtet, jener Schatz, der fluchbringend ist wie der Nibelungenhort. Nur manchmal des Mittags hebt er sich auf zum Sonnenlicht, um zu gleißen am goldigen Strahl. Den Schatz hütet eine wunderschöne Jungfrau. Des Nachts steigt sie vom Schloß herab, ihr zarter Fuß schwebt über der Wiese Grün, von den Blüten geküßt. Am Bach löst sie ihr weißes Gewand und taucht die schneeigen Glieder in die kühlende Flut, deren kofenden Wellen sie ewige Jugend verdankt. Wenn aber der Mond seine Bahn abwärts zur Erde nimmt, dann wendet sie den Schritt zur Burg zurück, Thränen entfallen ihrem Auge, und wo ein Tröpflein den Boden

Blau wie ihr Auge sind seine Blätter, goldig wie ihr Haar glänzt es aus der Mitte. Leise aber flüstert jede Blüte: „Vergiß mein nicht!“ geprägt, so steigen wir von der Burg auf gutem Wege hinab zur Haltestelle Kollmarsreuthe oder über die landwirtschaftliche Lehranstalt Hochburg und an der großen Landesirrenanstalt vorbei nach Emmendingen.

Nur wenigen wohl, welche den Marktplatz dieses aufblühenden Städtchens betreten, dürfte bekannt sein, daß von manchen hier der Schauplatz vermutet wird, auf welchem Goethes unsterbliches



J. W. Schloffer.

Epos „Hermann und Dorothea“ anhebt. Mag diese Behauptung auch umstritten werden, so steht doch fest, daß der große Dichter in den Jahren 1775 und 1777 vorübergehend hier weilte; denn hier lebte seine von ihm so innig geliebte Schwester Cornelia als Gattin des Oberamtmanns J. G. Schloffer, der schon von Goethes Universitätszeit in Leipzig her diesem eng befreundet war.

Cornelia Goethe verdient unsere vollste Sympathie, war sie doch auf die geistige Entwicklung und die litterarischen Arbeiten ihres Bruders, an dem sie mit zärtlichster, schwärmerischer Liebe hing, von nicht zu unterschätzendem Einfluß. Wie hoch Goethe selbst von ihr dachte, beweisen seine Worte: „Das mag für andere Mädchen gut sein, für meine Schwester nicht.“ Sie starb am 8. Juni 1777. Im Kirchenbuch zu Emmendingen findet sich der Eintrag:

	1777.	
	d. 8 ^t .	
Nr. 27	V. M. 11	Frau Cornelia Fridericia Christina Gödin, Ehe-Gemahlin
	gest.	Herrn Hofrath und Landschreibers Johann Georg Schloffer
Emmendingen	d. 10 ^t .	alt 26 Jahr 8 Monath.
	beerd.	Friedrich Ernst Bärklin
		Stadtpfarrer.

Ein Gedenkstein an der Mauer des Friedhofes trägt die einfachen Worte: Cornelia Schloffer, geborene Goethe. — Ein Denkmal aere perennius aber setzte der Bruder seiner geliebten Schwester mit den folgenden Versen:

Nun fand dein Herz den lang ersehnten Frieden,
Des Grabes fühle Erde deckt dich zu;
In deines Lebens Lenz bist du geschieden,
Bist eingegangen nun zu stiller Ruh.

Der großen Seele konnte nicht genügen,
Was kleinen Geist beseligt und beglückt,
Du wolltest nicht ins Mittelmaß dich fügen,
Nicht Blüten haben deinen Weg geschmückt.

Wenn Andre lebensfrohe Lieder sangen,
Wenn Lust und Freude glühte um dich her,
Bist du durch heißen Wüstenand gegangen,
Nach Liebe lechzend und doch liebeleer.

Doch mich hast du geliebt, wie nur zu lieben
Ein Frauenherz vermag in solcher Brust,
In meine Seele ist es tief geschrieben,
Und keine Zeit ersetzt mir den Verlust.

Ob Jahre kommen, Jahre wieder schwinden,
Mir bleibt mein Schmerz um dich, mir bleibt mein Leid;
Doch einen Kranz will ich dir, Teure, winden,
Dein Haupt zu schmücken für die Ewigkeit.

Emmendingen ist ein angenehmes und in seiner überaus fruchtbaren Umgebung hübsch gelegenes Städtchen mit aufblühendem Gewerbebetrieb und Handel. Am Rathaus steht die Statue des badischen Markgrafen Jakob III., der 1580–1590 hier residierte, den Ort mit Mauern umgab und ihm Stadtrechte verlieh. Der Astronom Keppler besuchte in Emmendingen die Lateinschule, der Historiker Schöpslin verlebte hier einen Teil seiner Jugend, im nahen Wöpplingsberg ist der Fabeldichter Pfeffel geboren.

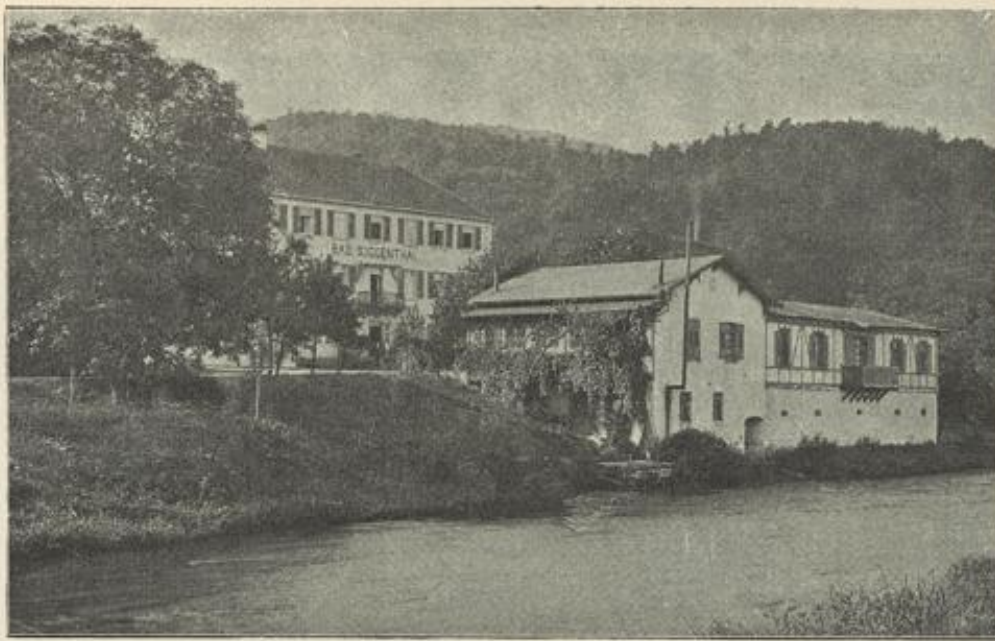
3. Das Elzthal und seine Verzweigungen. Der Kandel.

Zwischen Emmendingen und dem unsern Freiburg, der mächtig aufblühenden Hauptstadt des südlichen Badens, liegt an der großen Eisenbahnlinie Frankfurt-Basel, welche von Karlsruhe ab dem Schwarzwaldfuß entlang zieht, die Station Denzlingen. Neben dem Bahnhof ragt der durchbrochene Turm der Kirche auf, eines der geschmacklosesten, ja verzwicktesten Bauwerke, dem wir begegnen können. Von der Plattform lugte einst, wie Grimmselshausen berichtet, Simplicissimus auf dem Bauche liegend nach den ihn verfolgenden Franzosen aus. Gerne wenden wir den Blick von diesem sonderbarsten aller Türme ab und eilen dem bereitstehenden Zug der kleinen Nebenbahn zu, die uns ins Thal der Elz führen soll, jenes Flusses, der ganz nahe der Bregquelle am Brücklerain entspringt, erst weit nordwärts und dann nach Südwesten fließt und mit seinen vielen Nebenthälern zahlreiche und bequeme Wege auf die Höhen des mittleren und östlichen Schwarzwaldes erschließt.

Nachdem wir am Mauracher Berge, einem inselartig aus der Ebene aufragenden, ausichtsreichen Hügel, vorbei über die Elzbrücke gekommen sind, finden wir nahe der Station Buchholz, wo ein trefflicher Wein wächst, unmittelbar am Bergabhang und dem Fluß gelegen das Bad Suggenthal, ein beliebtes Ausflugsziel und Stelldichein der Umwohner. Auch hier ist es weniger die Quelle, welche anziehend wirkt, als die Annehmlichkeit des Aufenthaltes überhaupt, die behagliche Einrichtung des Hauses, der schattige Garten, die an gutgehaltenen Spaziergängen und prächtigen Aussichtspunkten reiche Umgebung, das erfrischende Flußbad. Der Waldweg nach Waldkirch, die Uebergänge über den Luser oder die Biffereck ins rebenreiche Glotterthal bieten reiche Abwechslung schöner Landschaftsbilder. Berthold Auerbach, Wilhelm Jensen, Rudolf Virchow und andere haben wiederholt längere Zeit hier gewohnt und in der lieblichen Welt des Suggenthals Erholung gesucht wie gefunden. Einer der bedeutendsten Tage im Dasein des freundlichen Ortes war aber wohl der 30. September 1880, da der Kaiser Wilhelm I. und die ganze Großherzoglich badische Familie hier weilte, um in still-ländlicher Zurückgezogenheit das Wiegenfest der ebenfalls anwesenden Kaiserin Augusta zu feiern, welche es sehr liebte, von Baden-Baden aus die schönsten Punkte des Schwarzwaldes zu besuchen und dort wichtige Gedenktage im engsten Kreise ihrer Familie zu verleben.

Auch an das Suggenthal knüpft sich die Sage: Danach hieß dasselbe früher Reichenbach von dem großen Reichtum an Silber, den seine Berge enthielten, und der die Bewohner stolz, hartherzig und üppig machte. Auf dem längst verschwundenen Schlosse der Engelsburg lebte die Herrin der Landschaft, eine gar schöne Frau, herrlich und in Freuden. Wohl nahten ihr viele Freier, sie aber wollte nur dem die Hand reichen, der einen gläsernen Weiser in ihrem Schlosse

anlegen würde, auf daß sie von ihrem Bett aus die Fischlein darin könnte spielen sehen. Der Oberhauptmann der Bergleute war in heißer Liebe für sie entbrannt und führte mit unsäglichlicher Mühe eine drei Stunden lange Wasserleitung, deren Ueberrest jetzt noch der Mauerweg heißt, bis zum Schlosse, wo ganz nach dem Wunsch der Herrin der Boden eines Wasserbeckens ganz mit Glas ausgegossen wurde. Nun stand der Hochzeit nichts mehr im Wege, und an einem wunderschönen Sonntage des Maien wurde das Hochzeitsfest glänzend gefeiert. Die Braut hatte alle Einwohner des Thales zu Gast geladen, alt und jung schwang sich im Spiel und Tanz oder suchte Becher und Würfelspiel, um sich dabei zu belustigen. Unter der Last köstlicher Speisen brachen fast die Tische, der Wein floß in Strömen. Goldig schien die Sonne vom weitgespannten



Bad Suggental. Originalaufnahme von Geophotograph G. Wolf in Rouhans.

Himmelszelte herab, aber kein frommer Blick richtete sich dankend auf zu des Himmels Höhe, der sich so leuchtend breitete über die blütenreiche Erde. —

Unterdessen war auf dem Weg zu einem Sterbenden ein Priester mit dem Allerheiligsten an den Festplatz gekommen, der Messmer schritt ihm, sein Glöckchen läutend, voraus. Da mahnte der Geistliche die Fröhlichen von Tanz und Lustbarkeit zu lassen, bis er dem Sterbenden das Abendmahl gereicht. Doch diese spotteten sein, und die stolze Braut rief: „Was frage ich nach der Schelle! Jede meiner Kühn hat auch eine solche am Halse.“

Als der Kranke den Trost des Priesters empfangen hatte, befeelte ihn neue Kraft und er bat seinen Sohn nachzusehen, ob am Himmel sich keine Wolke zeige; ein Wölkchen kaum größer als ein Hut lagerte über dem Schwarzenberge. Und der Greis fragte zum zweiten, zum dritten Male; da sagte ihm sein Sohn, daß die Wolke die Größe eines Scheuerthores erreicht habe. Nun mahnte der Vater zur Flucht, denn Gottes Gericht breche herein. Der Jüngling nahm den Schwachen auf seine Schulter und trug ihn hinauf zu des Luzers Höhe. Von dort sahen die

beiden, wie schwere Wetterwolken über dem Thale sich zusammensogen, grell zuckten die Blitze, schrecklich rollte der Donner. Ein ungeheurer Wolkenbruch stürzte zur Erde herab, alles mit sich fortreißend, die Menschen begrabend in rasender Flut. Die reichen Bergwerke waren verschüttet, von Tausenden von Menschen blieb nur ein Knabe am Leben, der in einer Wiege schwimmend im Gipfel einer Eiche hängen geblieben war. Da niemand seinen Namen kannte, nannte man ihn „Dold“ (Baumwipfel), ein Geschlechtsname, der in der Gegend sehr häufig ist. Das verfunken Thal aber ist nicht mehr der „Reichenbach“, sondern das „Sunenthal“ oder „Suggenthal“.

Schattige Waldwege, die Landstraße oder die Eisenbahn führen uns vom Suggenbad, wie der Ort auch genannt wird, nach dem freundlichen Städtchen Waldkirch, das im hier noch ziemlich breiten Elzthal gelegen, dicht von hohen Waldbergen eingerahmt und von der stattlichen Ruine



Waldkirch. Originalaufnahme von G. Heebde in Freiburg.

Kastelburg überragt ist. Baumwoll- und Seiden-, Drehorgel- und Orchestrionfabriken nützen die starken Wasserkräfte der Elz seit lange aus und verleihen Waldkirch wie dem anstoßenden Kollnau ganz den Charakter lebhafter Industrieorte. Der älteste Fabrikationszweig, der auch jetzt noch blüht, ist derjenige der Edelsteinschleiferei. Es finden hier Granat, Achat, Amethyst, Malachit u. s. w. Verarbeitung zu Schmuck- und Kunstgewerbegegenständen aller Art. Die imposante Kirche ist besonders ihrer vorzüglichen Orgel wegen berühmt, das anstoßende Klostergebäude des frühern Frauen- dann Chorherrenstiftes St. Margarethen dient jetzt den Zwecken einer Realschule mit Pensionat. Diese Gebäude, wie das Rathaus im Renaissancestil und andre ansehnliche Bauten machen Waldkirch zu einem sehr hübschen, stattlichen Ort, über dessen schöne Lage der Blick von der nahen Kastelburg, unmittelbar über dem Bahnhof und der besuchten Gartenwirtschaft zur Arche, am besten orientieren wird.

Mitten im Waldesgrün gelegen, fügen sich die von Epheu umzogenen Mauerreste des Schlosses und der stolze Turm zu einem überaus malerischen Bilde zusammen. Von hier bietet sich dem Auge eine herrliche Aussicht nicht nur auf die Stadt, sondern auch auf den mächtigen Kandel, auf den Hörnleberg, von welchem die Kapelle licht herabschimmert, weithin über das üppige Thal der Elz und hinüber zum Rhein und dem Kaiserstuhl, hinter welchem die duftigen Flüge des Wasgau langgestreckt aufragen. Angenehme Waldwege führen von der Kastelburg nach Buchholz, ins Brettenthal und zur Hochburg, weiterhin ins Revier des Hünersedel. Auf der andern Thalseite bieten Suggenbad, die Uebergänge ins Glotterthal (S. 67), die Ruine Schwarzenberg lohnende Wanderziele, doch wird es zumeist der stolze Kandel sein, der uns anzieht. Ihn



Kandelburg bei Waldkirch.

ersteigen wir auf vortrefflich angelegten und gut gehaltenen Wegen, die wie überall in unserm Gebirge reichlich mit Wegweisern versehen sind, was wir neben dem Wirken des Schwarzwaldvereins ganz besonders auch der entgegenkommenden Thätigkeit der Forstbehörden zu danken haben. Von den vielen Kandelwegen schlagen wir denjenigen durch das Alpersbachthal ein. Erst über stille Waldwiesen wandernd, dann über dem rauschenden Wasserfall am Bruckstein hin gewinnen wir im Thalhintergrund den herrlichen Hochwald und steigen im Zickzack, oft mit wunderschönen Rückblicken zum wildgrotesken Kandelfels auf. Aus Gras und Moos leuchtet die Erdbeere auf, Heidelbeer- und Himbeersträucher laden zum Mahle, oben finden wir reichlich die glänzende Preiselbeere. Sind wir aus dem dunkeln Waldesdom getreten, so haben wir auch bald die mächtige Steinpyramide auf dem kahlen Berghaupt (1243 m) erreicht, die höchste Kuppe des Schwarzwalds im Norden der Dreisam und Wutach. Hier bietet sich uns die herrlichste, großartigste Rundsicht. Im Südosten und Süden erscheinen die bayerischen, Vorarlberger und Schweizer Alpen von der Zug-

spitze bis zum Tittlis; nördlich der Hünersjedel, dahinter Hornisgrünbe und Kniebis; östlich die Rauhe Alb mit dem Hohenzollern; im Westen das Rheinthal und die Vogesen; den höchsten Reiz aber bietet der Blick auf die nähern und nächsten Schwarzwaldberge, welche mit ihren Höhen und den dazwischen liegenden Thälern gleich einer topographischen Karte unter uns liegen. Nicht leicht gewährt ein Punkt im Schwarzwald ein so übersichtliches Bild von der Gliederung seiner Bergzüge, kaum übertrifft ein anderer dieses Panorama an landschaftlicher Schönheit. Und eingebettet in diese großartige Umgebung liegt tief unter uns das schimmernde Waldkirch mit der ernsttragenden Kastelburg. — Nachdem sich unser Auge satt gesehen an der Fülle des Schönen rings umher, suchen wir das nahe „Kandelhaus“ auf, welches dem Wanderer alles bietet, was man in solcher Höhe zu verlangen berechtigt ist; dasselbe wird auch gern zum Uebernachten gewählt, um Sonnenuntergang und Sonnenaufgang von dieser Höhe aus voll genießen zu können. Ist gelegentlich einmal an einem schönen Sonntag das auch im Winter offen gehaltene Kandelhaus überfüllt, so ist der unferne Kandelhof bereit, uns unter sein gastliches Dach aufzunehmen.



Kandel-Kastelhaus. Originalaufnahme von G. Koebke in Freiburg.

Zum Abstieg empfiehlt sich der Weg über den kleinen Kandel-

Art zur Verfügung stellt, wie er anderseits dem umwohnenden Landvolk dadurch besonders interessant ist, daß an ihn sich mancherlei Sage und Aberglaube knüpft, die ihn zu einer Art Blockberg des Schwarzwaldes gemacht hat.

Oberhalb Waldkirch trägt das meist ziemlich breite, wohl angebaute und ortsreiche Elzthal überall einen freundlichen Charakter zur Schau, landschaftlich hervorragende Punkte fehlen aber, so daß der Zug der Reisenden hierher nicht allzu stark entwickelt ist. Doch führen Wege nach allen Seiten, und darum ist die Bedeutung des Thals hauptsächlich diejenige einer wichtigen Durchgangslinie. Nach Norden gewinnen wir durch die Nebenthäler von Siegelau, Spitzenbach und Biederbach die Umgebung des Hünersjedel; im Hauptthal gelangen wir zu dem behäbigen Städtchen Elzach und von hier über niedere Wasserscheiden in die Thäler von Mühlenbach und Hoffstetten, wo die forellenberühmten „Drei Schneeballen“ zur Einkehr laden, und weiter nach Haslach an der Kinzig. In Oberprechtal zweigt die schöne und aussichtsreiche Straße über die Bächered (653 m) ins Gutachthal und zur Schwarzwaldbahn ab, die etwas unterhalb Hornberg erreicht wird, während der Elz entlang durch Hinterprechtal ein lohnender Weg über den Bogtebühl (924 m) nach Schonach und Triberg führt. Umgeht diese letztere Linie in weitem Bogen dem Thallauf entlang den schroff sich erhebenden Gschaffilopf, so kann auch von Elzach aus durch die Thäler von

felsen und die Langed nach Waldkirch zurück; andre Wege lassen das Glotterthal, St. Peter, den Zweribach und das Simonswälderthal gewinnen, so daß der Kandel seinen Spezialfreunden eine reiche Auswahl von Wanderungen aller

Nach oder Reichenbach fast geradlinig die Höhe des Rohrhardsberges (1144 m), dann das Quellgebiet der Elz, Schonach und Triberg erreicht werden.

Belebter als über die letztgenannten Höhen sind die Wege, welche durch das schöne Simonswäldertal und seine Verzweigungen führen. Der Bach, welcher hier die Gewässer sammelt, ist die Wildgutach, deren Quellgebiet weit im Süden zwischen den Hochflächen von St. Märgen, Waldau und Furtwangen eingeschnitten ist. Mit der Elz vereinigt sie sich bei Gutach, etwa eine Wegstunde oberhalb Waldkirch. Das sonnige Thal mit seinen zahlreichen malerisch gelegenen Weilern und höchst stattlichen Einzelhöfen gehört zu den schönsten im Schwarzwald und eignet sich besonders auch in Rücksicht auf seine trefflichen Wirtshäuser zum langsam behaglichen Durchschlendern oder zum Besuch in sorgloser Wagenfahrt. Die Tracht der Männer erinnert wieder an jene im Kinzig- und Renchtal, bei den Frauen sind die dickwulstigen Ärmel der meist dunkeln Kleider und die gelben, glänzenden Cylinderhüte ein auffallendes Charakteristikum.

Links führen verschiedene Wege, von welchen derjenige über den großartigen Wasserfall des Zweribachs am meisten zu empfehlen ist, auf den Randel; rechts lassen sich die weither sichtbare und herrliche Aussicht gewährende Wallfahrtskapelle auf dem Hörnleberg (907 m), der Rohrhardsberg, die Elzquelle beim Forsthaus Martinskapel (1090 m), ferner die aussichtsreiche Brend mit der Juliusshütte (1150 m) bequem erreichen, in deren nächster Nähe der Güntherfelsen ein natürliches Thor bildet, ähnlich dem bekannten Felsenthor am Wege von Weggis zum Rigi. Unmittelbar nach Furtwangen führt beim Gasthaus zum Engel die alte Straße über den Kilpen, während die neue Kunststraße ebendahin hoch über der Wildgutach beim Sternenhirtshaus das Thal verläßt, in mächtigen, dem Fels kühn abgetrohten Windungen die nördliche Steilwand des Deichbachtälchens gewinnt und allmählich nach Güttenbach aufsteigt, das sich neuerdings als wohlgeigneter Luftkurort aufgethan hat. Beim aussichtsreichen Gasthaus zur Stadt Freiburg auf der Neuen Eck (985 m) wird die Rhein-Donauwasserscheide erreicht, und nun senkt sich die Straße rasch hinab nach dem großen Industrieort Furtwangen (S. 73).

Im romantischen Felsthal der Wildgutach selbst, das den Besuch durch seine großartigen Scenerien außerordentlich lohnt, geht vom oben erwähnten Sternenhirtshaus die gute Straße weiter nach Dreistegen und Glashütten. Aufstiege nach Neukirch und Furtwangen, über das Lachenhäusle (1077 m) mit herrlicher Aussicht nach Waldau, über Hinterstraß auf das Plateau des Turner oder nach St. Märgen machen diesen scheinbar abgelegenen Thalwinkel zu einem wichtigen Gliede in der Kette der schönsten Schwarzwaldwanderungen.

4. Die Höhen im Norden des Höllenthals. Das Bregachgebiet.

Bei Denzlingen, von wo aus wir ins Elzthal gewandert sind, mündet in die Ebene noch eine andere Straße, der wir nunmehr folgen wollen, es ist diejenige des Glotterthals, an dessen sonnigen Hängen ein ganz vorzüglicher Wein wächst, vor dem man sich aber vorsichtig in acht nehmen soll, da er hinter seiner Lieblichkeit eine nicht zu unterschätzende Heimtücke versteckt; das Glotterthal ist ferner ausgezeichnet durch die auffallende, wenn auch nicht gerade anmutige Tracht der Frauen und Mädchen, welche ähnlich ihren Nachbarinnen in Simonswald den gelben Cylinderhut, die dick wattierten Ärmel und dazu einen meist violetten Rock, um die Hüften hoch gebauscht, und eine hellgrüne Seidenschürze tragen.

Wir schreiten rüstig thalaufwärts, an stattlichen Bauernhöfen vorbei, die sich an freundliche Rebhügel anlehnen, während die Höhen herrlich bewaldet sind. Bei der „Sonne“ zweigt nördlich ein Weg zum nahen Slotterbad ab, das neuerdings als Naturheilstätte eingerichtet worden und so dem Touristenverkehr so ziemlich ganz entzogen worden ist. Von hier sind über den Sattel des Luser Suggenthal, Schwarzenberg und Baldkirch bequem zu erreichen. Allmählich hört der Weinbau auf, das Thal wird enger, steiler, waldiger. Unter dem jäh abstürzenden Kandel hin schneidet es sich in wilde Felsen ein — der Ahufels gewährt prächtige Blicke — und läßt neben dem tosenden Bach nur noch der Straße Raum, deren Windungen auf Nebenpfaden gefürzt werden können. Vom kleinen Scheuerwäldchen ab senkt sich die Straße ein bißchen, und überrascht schauen wir hinüber zu den nur noch wenige Schritte entfernten, höchst ansehnlichen Gebäulichkeiten der einstigen Benediktinerabtei St. Peter (722 m).

Das zuerst in Weilheim unter Tied gegründete Kloster ward 1091 hierher verlegt und blühte bis zu seiner Aufhebung 1806. Die ansehnliche, neuerdings farbenprächtig restaurierte Kirche stammt aus dem Jahre

1727, sie enthält die Grabdenkmäler mehrerer Herzoge von Zähringen, deren Holzstatuen die Pfeiler schmücken. Die zwei hohen Türme mit rotgefärbten Zwiebelbälchern sind weithin sichtbar und ein Wahrzeichen der Ge-



St. Peter. Originalaufnahme von G. Kocher in Freiburg.

gend. Die Kloster-räume dienen seit einem halben Jahrhundert als Priesterseminar, d. h. zur praktischen Ausbildung der angehenden katholischen Theologen des Großherzogtums. Die Lage von St. Peter in einer flachen, nach Norden sanft an-

steigenden Hochmulde ist charakteristisch für die Siedelungen im höheren Schwarzwald. Es duftet ein ganz eigener poesieverklärter Hauch über diesen blumenreichen, waldumsäumten Wiesenflächen, über welche die großen Bauernhöfe weit zerstreut liegen; neben jedem steht zumeist ein kleines Kapellchen für die Zwecke der Hausandacht, da der Weg zur Kirche oft stundenweit und im Winter überaus beschwerlich ist. St. Peter eignet sich gut zu längerem Aufenthalt, da es an köstlicher Luft und guter Verpflegung ähnlich gelegenen Orten in keiner Weise nachsteht. Dazu kommt die ganz ausgezeichnete Zugänglichkeit des Ortes.

Vom Simonswälderthal über den Zweribach wie vom Kandel führen prächtige Wege hierher; nach dem nicht weit entfernten Freiburg gelangt man am lohnendsten auf einer Hochwaldwanderung am aussichtsreichen Lindlehof vorbei, dann über die Höhen des Flaunser, Hornbühl und Kopfopf, ein Weg, der von den Gebirgsfreunden mit Recht den bequemeren auf den Straßen durchs Dreifam- und Eschbacher- oder Zbenthal vorgezogen wird. Zwischen den letztgenannten Thälern erhebt sich der Zug des Lindenberges (815 m), der eine ganz wundervolle Ansicht der Könige des südlichen Schwarzwaldes, insbesondere des Feldberges gewährt. Die nahe Lindenberg-

kapelle ist ein besuchter Wallfahrtsort und durch ihre vielen Bitt- und Dankgeschenke an den Wänden nebst zugehörigen Inschriften für jeden, der sich um das Fühlen und Denken des Volkes interessiert, eine reiche Fundgrube.

Dem Abstieg ins Thal ziehen wir vorerst noch die Wanderung über die freien Höhen vor und folgen den Windungen der Straße von St. Peter nach St. Märgen (889 m), einem ehemaligen Augustiner-Chorherrnstift, jetzt vielbesuchter Sommerfrische, die von Freiburg aus gewöhnlich durchs Dreisamthal, dann von der Station Himmelreich über Buchenbach und durch das höfegesegete Wagensteiger Thal auf vorzüglicher Straße oder auch über den aussichtsreichen Kamm zwischen Ibsenthal und Wagensteig — Sommerberg genannt — erreicht wird. Die Kirche ist ebenfalls zweifürmig und bei ihrer freien Lage von weither zu sehen, wie umgekehrt St. Märgen ganz wunderbare Einblicke in die vielgliederte Bergwelt ringsum gestattet. Dazu machen die erfrischende Luft auf diesen freien Höhen, die echte Schwarzwaldnatur der ganzen Landschaft und die guten Wege nach allen Richtungen den Aufenthalt in dieser Höhenregion unendlich erquickend. Und wer etwa bei plan- und sorglosem Umhererschlendern hier oben unsers Schessel „Aventiure“ nicht vergessen hat, der wird mit dem Dichter singen:

„Hier trink ich bekümmernisledig
Lenzlüfte und sonnigen Schein;
Und wär' ich der Fürst von Venedig,
Mir könnte nicht wohliger sein.

Nicht meid' ich der Welt ihre Wonnen,
Noch allen neunfarbigen Dunst:
Still liegen und einsam sich sonnen
Ist auch eine tapfere Kunst.“

Von der St. Märgen Hochebene steigen mehrfache Wege ins Wildgutachthal (S. 67) hinab, wir aber folgen der Straße zum Hohlengraben (1033 m) und Turner (1036 m). Bei diesem neuerdings gern besuchten Luftkurort haben wir die Wahl, durchs felsreiche Spitzenthal nach Wagensteig hinunter zu gehen, oder in südlicher Richtung Breitnau und die Hochfläche von Hintergarten oder durchs Joosthal Neustadt zu gewinnen. Die nahen Kluppen des Otten, des Hohwart und der Weißtannenhöhe (1192 m) sind sehr lohnende Aussichtspunkte, von den letzteren beiden sind auch die Alpen zu sehen. Auf all diesen Höhen finden sich viele alte Schanzen, ein Beweis für die strategische Bedeutung dieser zahlreichen Uebergänge von der Rheinebene nach dem Donau- und Bodenseegebiet.

Vom Hohlengraben gelangen wir in kurzer Frist nach dem einsamen Dorfe Waldau im obersten Winkel des sich nach Neustadt senkenden Langennordrachthals. Die flachen Höhen östlich vom Dorf gehören schon der Rhein-Donauscheide an, und über sie führen nun mannigfache Wege nach Furtwangen oder durchs Urach- oder Schollachthal nach Hammereisenbach.

Wer auf den Hochflächen des mittleren Schwarzwaldes nicht nur sein Auge befriedigen will durch die Aufnahme wundervoller Landschaftsbilder, die sich in dieser großen, kräftigen Natur auf Schritt und Tritt bieten, wer neben dem Gedanken an das eigene Behagen auch Herz und Sinn offen hält für das Leben und Treiben des lebenswürdigen Volkes, mit dem er hier verkehrt, dem drängen sich ungesucht hauptsächlich zwei Eindrücke immer wieder auf. Es ist das einmal die Wahr-

nehmung, daß die menschlichen Siedelungen auffallend hoch, bis über 1100 Meter, hinaufzogen, und dann die andere, daß an Stelle größerer, geschlossener Ortschaften mehr und mehr die kleinen Weiler und Einzelgehöfte treten, diese aber in einer verhältnismäßig recht großen Zahl, wenn man die kurze Dauer des Sommers in diesen Höhen und die klimatisch bedingte Kargheit des Bodens erwägt. Unter diesen Umständen erscheint der mittlere Schwarzwald geradezu stark bevölkert. Leben doch auf etwa 900 Quadratkilometern oberhalb 600 Meter rund 27 000 Einwohner. Da nun naturgemäß der Körnerbau nur noch wenig lohnt, so sind die meisten Nutzflächen als Wiese und Weide benützt, die Viehhaltung gewinnt gegenüber dem Ackerbau durchaus die Oberhand. Damit aber werden für den Einzelbewohner immer größere Flächen nötig, um den Lebensunterhalt zu ermöglichen, und so hat sich als Grundbedingung des Daseins hier längst das „Recht der geschlossenen Hofgüter“ herausgebildet, das als wirksames Mittel gegen die Güterzersplitterung ausreicht. Als bei der ursprünglichen Besiedelung nach dem Muster der Rheinebene die Bauernlehen von Seiten der Grundbesitzer, besonders der Klöster, viel zu klein zugeschnitten worden waren, und nachdem man dazu noch die vollständige Freiheit der Erbteilung und des Verkaufsrechts eingeführt hatte, fiel später der mittlere Schwarzwald einer gänzlichen Zerrüttung in wirtschaftlicher Hinsicht anheim, und das Land drohte wieder völlig Wald zu werden. Da ist es nun interessant zu verfolgen, wie vom fünfzehnten Jahrhundert ab der Bauer sich selber half, wie die kleinern Lehen zu größern Höfen zusammengezogen wurden, und wie sich das Hofgüterrecht ausbildete, das die Teilung verwehrt und nur den Jüngsten zum Erben an Grund und Boden beruft.

Dies Sonderrecht hält auf dem hohen Schwarzwald immer noch die Landwirtschaft aufrecht, und auch, wo es durch die badische Verfassung nicht ausdrücklich gefordert wird, findet es sich häufig. Man zählt in seinem Hauptverbreitungsgebiet zwischen Dreisam und Kinzig, über die es nach Norden noch bis ins Neckthal übergreift, in 166 Gemeinden 4842 „geschlossene“ Hofgüter. Wenn nun bei anwachsender Bevölkerung die vom Besitz an Grund und Boden ausgeschlossenen Geschwister nicht zeitlebens Knechte und Mägde auf dem heimatischen Hof bleiben oder auswandern wollten, zwang das Hofgüterrecht früh zu industrieller Tätigkeit. Dieser Zwang mußte noch nachdrücklicher wirksam werden infolge des bei der hohen Lage strengen und langdauernden Winters, der höchstens Wald-, aber monatelang keine Feldarbeit gestattet. So erstand die Schwarzwälder Hausindustrie, die Zunder- und Bürstenfabrikation, die Holzschneflerei und die höher ausgebildete Schnitzerei, früher schon die Hausspinnerei, Weberei und Stickerie, endlich die Uhrenfabrikation und all das, was mit ihr zusammenhängt. Es würde hier zu weit führen, die Entstehung, Entwicklung, die Krisen und Fortschritte dieser Industrie darzulegen und auszuführen, wie die Schwarzwälder Kleinindustrie eine genossenschaftliche Arbeitsteilung, zumal eine solche zwischen Fabrikation und Handel, mit sicherem Takt gefunden, wie sie in unscheinbarem Hausierhandel und doch planmäßig auf allen Linien vordringend sich eher als irgend eine andere deutsche Industrie den Weltmarkt erobert hat. Es ist kein unberechtigter Stolz, der den Sohn des Landes erfüllt, wenn er auf seinen Streifzügen durch das heimatische Gebirge sich der hoch oben am Waldbrand gelegenen saubern Häuser freut, die der und jener Uhrmacher, aus der Fremde heimgekehrt, sich erbaute, um in behaglichem Wohlstande, den er draußen in der Welt erworben, aber in der Väter einfacher Weise seine alten Tage zu verleben und Heimatluft zu atmen bis an sein Ende, gleich jenen Engadiner Zuckerbäckern süßen Angedenkens, die in ihrem freien Hochthal so gern erzählen von den Herrlichkeiten der europäischen Hauptstädte. Und hat man sich in einem

jener behaglichen hinterwälderischen Wirtshäuser mit ihren großen Stuben und ihrer weiten Fernsicht auf die warme Ofenbank oder die „Kunst“ — den mit dem Küchenherd durch die Wand verbundenen Stubenofen — gelegt und läßt sich von einem alten Uhrmacher erzählen, wie es ihm in Moskau, London oder New York ergangen, oder liest er, zutraulich und gesprächig geworden, die neueste englische Zeitung, oder den Brief eines Sohnes im fernen Westen vor, da erfüllt es mit hoher Befriedigung, Zeuge davon zu sein, wie durch die aus so unscheinbaren Anfängen hervorgegangene, durch die Not sozusagen erst aufgedrängte Industrie dem herrlichen Heimatsgebirge eine Fülle von Wohlstand, Kulturfortschritt und Intelligenz zu teil geworden ist.

Ueber Ursprung, Entwicklung und derzeitigen Stand der Schwarzwaldindustrie mag hier kurz erwähnt sein, daß 1683 die ersten Glashütten entstanden und daß durch sogenannte „Glassträger“ (Hausierer) kurz darauf die erste Holzuhr ihren Weg in den Schwarzwald fand. Die ersten Nachahmungen derselben durch Lorenz Frey aus dem Spirzenthal bei St. Märgen und andere hatten keine weiteren Folgen. Erst 1725 blühte die Uhrmacherkunst richtig auf, und als ihre eigentlichen Väter können Simon Dilger von Schollach und Franz Ketterer von Schönwald angesehen werden. 1740 gab es 31 selbständige Uhrmacher. Schon war das Schlagwerk, schon die erste Ruckuhr erfunden, bald wurden auch Figuren geschnitten als Zierat, und so entwickelte sich die feinere Holzschneiderei im Gefolge der Uhrmacherei. 1750 fingen Metallwerke die primitiven Holzwerke zu verdrängen an, 1780 gab es Uhren mit Pendel. Allmählich hatte eine wesentliche Arbeitsteilung Platz gegriffen zwischen Gestellmacherei, Zifferblattmalerei, Gießerei u. s. w., zwischen Uhrmachern, Packern oder Händlern und Hausierern. So ging es mit Krisen und Rückschlägen langsam weiter, 1847 entstand der Gewerbeverein für den uhrenmachenden Schwarzwald in Schönenbach, 1850 die Uhrmacherschule in Furtwangen, 1851 die Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch, dem südlichsten Punkt der Uhrenindustrie überhaupt. Seit 1856 kamen die Federregulatoren auf, dann die Beckuhren, von denen jetzt jährlich über 2 Millionen Stück ihren Weg um die Erde vom Schwarzwald aus antreten.

1873 waren die Uhrmacher über 92 Orte und Weiler verbreitet, man zählte 1429 Fabrikanten und Meister, 7526 Gehilfen. Furtwangen, das der Mittelpunkt der ganzen Industrie geworden, zählte 1879 allein 77 Meister. Seit den 60er Jahren kamen zur Erleichterung der Hausindustrie die Bestandteilsfabriken auf; eine solche in Triberg liefert jährlich die Bestandteile für 600 000 Uhren jeglicher Art. Neben der sehr emporgelassenen Großindustrie hat sich die häusliche doch lebenskräftig erhalten; man kann bei ihr die eigentlichen Uhrmacher unterscheiden, die wie seit alters her die Uhr in der Familie von Anfang zu Ende fertig stellen; dann die Hilfgewerbetriebe, nämlich Gestellmacher, Gießer, Tonfedermacher, Zeigermacher, Schilddreher, Schildmaler, Emailleure, Lithographen, Galvaniseure, Kastenschreiner, Holzschnitzer, Dreher, Werkzeugmacher; endlich die Bestandteilmacher, in deren Familie alles bis zum 10jährigen Kind herab Rohmaterial zurechtet, Räder, Pendel u. s. w. herstellt.

Man zählt zur Zeit 1034 Kleinmeister mit reichlich 2000 Arbeitern und 63 Großbetriebe mit etwa 7000 Arbeitern. Im ganzen werden auf dem Schwarzwald alljährlich rund 2 500 000 Uhren aller Art fabriziert, die einen Wert von mindestens 20 Millionen Mark haben. Neuerdings ist neben der Herstellung der Uhren auch diejenige der Musikwerke, Orchestrions (52 Betriebe, 260 Arbeiter), dann jene der Hausstelegraphen, Telephone, Schreibmaschinen, Rechenmaschinen u. s. w. sehr in Aufnahme gekommen.

Nehmen wir neben dieser Hauptindustrie, die ein unverwekliches Ruhmesblatt in der Geschichte der Schwarzwaldbevölkerung ausmacht, noch die weniger wesentlichen der Strohslechterei, dann die Holz- und Steinhauergeschäfte, letztere neuerdings besonders im Gebiete des Granit, endlich den nach frühern Ausführungen von jeher überaus wichtigen Verkehr auf alten wie neuen Wegen, der gerade den hohen mittlern Schwarzwald als ein Land der Straßen, des Transit handels zwischen der Rheinebene und den Landschaften im Osten erscheinen läßt, so ist die verhältnismäßig große Bevölkerung besonders in den höhern Teilen unseres Gebietes begreiflicher, als sie es auf den ersten Blick sein möchte, wo man sich durch die Ungunst des Klimas und des Bodens versucht sehen könnte, eine wesentlich geringere Zahl von Bewohnern zu erwarten.

In dieses interessante Industriegebiet haben uns eine ganze Reihe von Wegen, die wir schon kennen lernten, heraufgeführt. Einer der eigenartigsten unter ihnen läßt uns von Martinskapel an der Elzquelle (S. 67), wo viele Pfade von Triberg und Waldkirch her sich kreuzen, in wenig Schritten mehrere kleine Tümpel und Weiher erreichen, deren Wasser sich beim Reinerhof etwa 1000 Meter hoch in einem kleinen Bach sammeln: es ist das der Ursprung der Bregge oder des Bregbachs, eines der Hauptquellarme der Donau. Mancherlei Empfindungen mögen uns beschleichen, wenn wir hier in rauher Schwarzwald-Hochthaleinsamkeit mit unsern Gedanken dem Bache folgen auf seinem weiten Lauf durch vieler Menschen Städte und Länder bis hinab zum Schwarzen Meer im fernen Osten an den Grenzen unseres Erdteils.

Doch nicht so weit strebt unser Sinn. Vielmehr folgen wir unserm kleinen Wasserfaden zunächst nur die kurze Strecke durch den Thalwinkel von Neuweg und durch die Katzensteig bis zu dem Mittelpunkt der Schwarzwälder Uhrenindustrie, dem lebhaft aufblühenden Städtchen Furtwangen (872 m), das seine Einwohnerzahl neuerdings auf 4500 gesteigert hat. Die Lage in dem waldumrahmten Wiesenthal ist mehr ernst als lieblich, doch hat die Industrie, die Uhrmacher-, Schnitzerei- und Gewerbeschule, die höchst sehenswerte Gewerbehalle mit ihrer permanenten Ausstellung und der historischen Sammlung, welche die ganze Entwicklungsgeschichte der Uhrmacherei darstellt, viel Leben in das einst so ruhige Hochthal gebracht. Gute Gasthäuser laden zu längerem Aufenthalt ein, der sich besonders darum lohnt, weil die Zahl der sich hier kreuzenden Wege sehr groß ist, so daß eine reiche Fülle von Spaziergängen und Ausflügen zur Verfügung steht.

Abgesehen von den Wegen vom Elzgebiet und von St. Märgen-Baldau her soll noch an die Straße erinnert werden, welche in nördlicher Richtung über die Eschek (1057 m) nach dem beliebten Sommerfrischort Schönwald (994 m) und weiter nach Triberg führt, sodann an die lohnenden Touren im Gebiete des breitrückigen Kesselbergs (1026 m). Etwas südwestlich vom Kesselberg erhebt sich der 1070 m hohe Stöcklewaldkopf mit 25 Meter hohem steinernem Aussichtsturm. Ueber dem prächtigen Vordergrund trägt der Blick bis zur Hornisgrinde, zum Hohenzollern und zu den Alpen. Am alten Hochgericht (Galgen) und dem einsamen Wirtshaus zur Fuchsfalle vorbei ist der Hirzshof (926 m) zu erreichen, besuchenswert, weil bei ihm aus einem künstlich gefaßten Granitbecken der zweite Quellfluß der Donau, die Brig oder Brigach entspringt:

Brig und Breg
Bringen die Donau z'weg.

Vom Hirzbauerhof läßt sich auf gutem Weg im grünen Wiesenthal der jungen Brigach die Station St. Georgen der Schwarzwaldbahn (S. 139) erreichen; doch wir kehren nach Furtwangen zurück, um von hier mit der vor wenig Jahren eröffneten normalspurigen Nebenbahn durch das etwas einförmige Bregthal über Schönenbach nach dem seit dem Brand von 1819 regelmäßig und mit geradlinigen Straßenzügen wieder aufgebauten Städtchen Böhrenbach (799 m) zu gelangen. Auch hier ist die Uhren- und ganz besonders die Musikwerk- und Orchestrion-Industrie hoch entwickelt, wodurch der Ort lebhaft und wohlhabend geworden ist. Die seit alters hochwichtige Hauptverkehrsstraße des mittlern Schwarzwaldes: Freiburg-Waldkirch-Simonswald-Gütenbach-Furtwangen-Böhrenbach-Villingen überschreitet nicht fern von hier den Sattel der Friedrichshöhe (962 m), um sich dann langsam nach Unterkirnach und Villingen zu senken.



Furtwangen.

Die Bregthalbahn erreicht bei Bregenbach die Stelle, an welcher unmittelbar unter der Ruine Neufürstenberg an der Station Hammereisenbach nach Südwest die Straße abzweigt, die durch das waldumrahmte Thal von Eisenbach, am gleichnamigen einfachen Bad vorbei die Wasserscheide des Höchst (1134 m) gewinnt, wo eine prachtvolle Aussicht, auch auf die Alpen, den Wanderer überrascht, der von hier in kurzer Zeit nach Neustadt absteigen kann.

In einem südlichen Nebenthälchen von Eisenbach liegt weltvergessen und abgelegen das Dörfchen Bubenbach, das neuerdings auch eine ganz empfehlenswerte Sommerfrische geworden ist. Und ist es nicht geradezu wunderbar, daß in der kleinen Dorfkirche dieser stillen Waldgemeinde eine gestiftete Messe auf ewige Zeiten gelesen wird für das Seelenheil keines Geringern als des großen Kaisers Friedrich Barbarossa?

Die fast märchenhaft klingende Thatsache erklärt sich freilich verhältnismäßig einfach, wenn man erfährt, daß diese Messe vor Jahrhunderten im Kloster St. Märgen gestiftet war und

von hier der armen Pfarrei in dem weltabgeschiedenen Walddörfchen als „Stipendium“ überwiesen wurde.

Von Bregenbach folgt unsre Bahn dem klaren Donauquellfluß weiter durch freundlichen, aber abwechslungslosen Thalgrund nach Wolterdingen, von wo die direkte Straße nach Donaueschingen abzweigt, während der Schienenweg den Umweg über die alten fürstenbergischen Städtchen Bräunlingen und Hüfingen einschlägt, die beide hauptsächlich dadurch von Bedeutung sind, daß hier, an der Römerstraße von Bindonissa (Windisch bei Brugg im Aargau) nach Arae Flaviae (Rottweil am Neckar) ziemlich viele römische Altertümer aufgedeckt worden sind, unter andern die Grundmauern einer Militärstation. Ueber das unferne Donaueschingen vergleiche die Ausführungen Seite 142.

